

Zeitschrift: Gesundheitsnachrichten / A. Vogel
Band: 28 (1971)
Heft: 8

Artikel: Tiere, die gefährlich sind
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-552884>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

taforce neben kalkreichen Nahrungsmitteln.

Weitere Belastungen

Da es heute meist üblich ist, seelische Probleme nach eigenem Gutdünken zu lösen, kommt die Rücksichtnahme auf unser Gewissen oft bedenklich zu kurz. Ein belastetes Gewissen raubt indes den inneren Frieden, womit die wenigsten rechnen, und damit ist auch zunehmender Angst der Weg bereitet. Da aber ein ständig verletztes Gewissen schliesslich abgestumpft und verhärtet wird, beginnt es zu schweigen und schmerzt nicht mehr, aber die Lösung ist falsch gewählt, denn man befindet sich dadurch nicht mehr auf dem Pfad zu unbeschwertem Glück, da dieser nur göttlichen Richtlinien folgt. – Besonders erblich belastete Menschen, die leicht zu Schwermut neigen, sollten sehr weise handeln, indem sie eine verkehrte Lebensweise und falsche Schlussfolgerungen meiden, aber auch, indem sie nicht auf die andere Seite hin einen allzu-

strengen Massstab anwenden, so dass das Urteil allzugerecht und allzuweise ausfällt, wodurch man in unglückselige Verlegenheit geraten kann, weil der Zustand der Unvollkommenheit das gesteckte Ziel nie erreichen wird. Das verursacht Betrübnis und ruft der Angst. Wenn wir aber auf dem Boden der Wirklichkeit stehen, werden wir unseren Pflichten freudig nachkommen, ohne durch Überarbeitung unsere Widerstandskraft einzubüssen. Früher genoss man einen erholsamen Feierabend und arbeitete nicht in die Nacht hinein, zollte auch dem Vergnügen nicht ungebührlichen Tribut wie heute, sondern ging frühzeitig zur Ruhe, um nach ungestörtem Schlaf kraftvoll wieder das Tagewerk beginnen zu können. Wer dieses mit genugtuender Freude bewältigt, vermindert dadurch die Sorgenlast und verwehrt der Angst den Eintritt. Mag es auch manchem schwerfallen, gegen den Strom zu schwimmen, liegt darin doch die befreiende Möglichkeit, sich von der Macht der Angst nicht beherrschen zu lassen.

Tiere, die gefährlich sind

In der Regel sind wir der Ansicht, dass die Grosstiere der Wildnis für uns Menschen am gefährlichsten seien. Sobald wir aber wissen, wie wir uns ihnen gegenüber zu verhalten haben, können wir der Gefahr meist geschickt ausweichen. In Afrika schlief ich mit meiner Familie einmal auf einer Safari-Reise am Fusse des Kilimandscharo bloss in einem Zelt, das allerdings dauerhaft hergestellt und gut verschliessbar war. Das war notwendig, denn wir wohnten mitten unter Elefanten, Löwen, Büffeln, Rinozerossen, Nashörnern, Giraffen, Gnus, Geparden und wie alle dort heimischen Tiere heissen mögen. Die Nacht hindurch waren viele von ihnen auf der Jagd, weshalb es nicht erstaunlich war, durch ungewohnte Tierlaute aufgeweckt zu werden. Aber das war nur anfangs so, denn man gewöhnt sich verhältnismässig rasch an diese Geräusche. Um das Grosswild von unseren Zelten fern-

zuhalten, mussten wir eine brennende Öl- oder Petrollampe davor stellen, denn diese Tiere scheuen nachts sowohl das Lampenlicht als auch das Feuer. Sie bleiben dadurch den Zelten fern, und man kann ruhig schlafen, gesetzt der Fall allerdings, das Zelt sei stark und gut verschlossen.

Gewagtes Unterfangen

Gewagter ist es nun aber, wenn man für die Nacht kein Obdach hat, wie es mir einmal in einer Dschungelgegend von Ceylon erging. Ich war damals in Begleitung meiner Familie und eines Freundes mit dessen Angehörigen. Nur eine armselige Hütte mit bloss einem Raum stand uns für die Nacht zur Verfügung. Wir liessen daher die Frauen und Kinder darin übernachten, während wir uns unter dem Vordach zum Schlafen legten. Da wir jedoch keine Lampe bei uns hatten, verharrte ich in einer gewissen wachsamem Spannung

und fand deshalb keinen tiefen Schlaf. Ganz nahe bei uns beschäftigten sich denn auch Wildschweine mit dem Aufwühlen der Erde, und ihr Grollen war laut genug, um uns immer wieder zu stören. – Ich war mir auch bewusst, dass Schlangen und andere Kriechtiere in den kühlen Tropennächten oft die Wärme aufsuchen und sich dabei ohne böse Absicht an den warmen Körper schlafender Menschen anlehnen mögen. All dies trug dazu bei, dass ich trotz grosser Müdigkeit nicht besser schlief als ein Hase, der mit offenen Augen die Nacht verbringt. Als es tagte, war ich schon auf den Beinen und lief zum Fluss hinunter, um die Krokodile zu beobachten. Auch ergötzte ich mich lebhaft an den Trapezkünstlern tanzender Affen, die mit grösster Geschicklichkeit mit den drolligsten Sprüngen von Baumkronen zu Baumkronen schaukelten. Im Laufe des Morgens spazierten zwei prächtige Leoparden einige Meter von unserem Geländewagen vorüber, und als ein alter Elefantenbulle nervös auf uns zukam, waren wir froh um den Singalesen, den wir bei uns hatten, verstand er doch das Tier in einer mir unverständlichen Sprache zu beruhigen. Er erklärte mir dann, wie die Stimme eines gelassenen Menschen die aufregende Spannung solcher Tiere günstig beeinflussen kann, während Unruhe, Nervosität und Angst unnötig reizen. Selbst die Tiere lassen sich also durch Ruhe besänftigen.

Da die meisten Schlangen, vor allem die Giftschlangen, den Menschen fliehen, sind auch diese nicht so gefährlich, wie wir befürchten mögen. Nach meiner Ansicht ist das Amazonasgebiet die schlangenreichste Gegend der Erde. Wenn man dort unvorbereitet einer Anakondaschlange begegnet, versucht sie uns, besonders wenn sie auf Jagd aus ist, mit ihrem stechenden Blick zu hypnotisieren. Wir müssen daher vor diesen grossen Würgenschlangen vorsorglich auf der Hut sein, da sie uns sehr erschrecken können. Wenn ich mich einmal in jener Gegend von wilden Tieren beängstigen liess, dann geschah dies, als

mir zwei von diesen Schlangen begegneten.

Kleiner, aber dennoch gefährlich

Da auch die Taranteln als Giftspinnen nicht harmlos sind, müssen wir uns auch vor ihnen in acht nehmen. Auch den Skorpionen sollten wir uns nicht achtlos ausliefern. Mit der notwendigen Vorsicht und Aufmerksamkeit können wir indes auch dieser Gefahr geschickt entweichen. Ich kenne unter meinem grossen Bekanntenkreis nur eine einzige Frau, die durch eine Tarantel ganz unerwartet eine Giftinjektion erhalten hatte. Sofortiges geschicktes Eingreifen bewahrte sie zwar vor ernstlichem Schaden.

Während es gegen die Waldameisen keine andere Überlebensebene gibt, als vor ihnen zu fliehen, und zwar am besten im Boot oder Einbaum auf dem Wasserweg, da dies im Urwaldgebiet oft die einzig bestehende Strasse ist, gibt es noch andere lebensgefährliche Ameisen, denen ich beinahe einmal zum Opfer gefallen wäre und dies mangels notwendigen Wissens. Ich befand mich damals mit einem indianischen Begleiter an einem Nebenfluss des Amazonas. Da an einem Baumstamm ein braunschwarzer Knollen in der Grösse eines Kürbis hing, wollte ich mich über dessen Wesensart vergewissern. Ich stellte dabei fest, dass es sich um ein Ameisennest handelte, denn grosse, schwarze Ameisen, in der Länge von ungefähr 2 cm, kletterten daran herum. Ahnungslos begann ich mit einem Stock in dem Nest herumzustochern, und zwar zum nicht geringen Schrecken des Indianers, der mir das energisch verbot, denn das Gift dieser Ameisenart ist schlimmer als jenes der Schlangen, da nach dem Bericht meines Begleiters fünf Ameisen genügen, um einen Menschen zu töten. Ich zog daraus die Lehre, im Urwald vorsichtiger zu sein und den Ratschlägen der Eingeborenen mehr Beachtung zu schenken, verfügen diese doch über genügend Erfahrung, da sie inmitten all der Urwaldgefahren aufgewachsen sind. Wer den Ur-

wald jedoch nicht kennt, sieht in der Regel auch die schlimmsten Gefahren nicht. Es ist ungefähr so, wie wenn sich ein Fremder in unseren Schweizer Bergen bei Föhnlage ohne den Rat bergkundiger Männer traumwandelnd durch Lawintäler durchfinden möchte und dabei ahnungslos sein Leben aufs Spiel setzt.

Blutegel, Fliegen und Insekten

Unangenehme Gesellen sind in den Tropen auch die Blutegel. Sie sind nicht wie die unsern, die an schilfreichen Seeufern und in kleinen Bächlein leben. Man findet sie vor allem im Amazonasgebiet, wo sie sich im feuchten Blattwerk aufhalten. Wenn daher die Indianer diese Blätter nicht gründlich herunterhauen, während sie durch das Buschwerk gehen, dann haben diese Egel die Möglichkeit, sich mit ihren Saugnäpfen an unbedecktem Fleisch festzusaugen. Mit Essig, Salz oder dem milchsäurehaltigen Molkosan könnte man sie lösen, aber wer hat jeweils solche Hilfeleistungen ohne weiteres zur Hand? Wie unsere Blutegel, saugen sich auch diese tropischen Egel voll Blut und spritzen gleichzeitig eine Flüssigkeit ein, die jedoch nicht harmlos, sondern giftig ist, so dass sehr unangenehme Eiterungen und Abszessbildungen daraus entstehen können. Eine grosse Hilfe gegen diese Übel bietet die sofortige Behandlung mit Echinaforce und Molkosan, sowohl innerlich als auch äusserlich. Man sollte in den Tropen, insbesondere im Urwaldgebiet überhaupt, immer Echinaforce bei sich haben.

Unsere gewöhnliche Stubenfliege wäre in den Tropen kaum erwähnenswert. Es gibt dort jedoch je nach der Gegend äusserst lästige Fliegenarten. Zum Teil sind diese sehr klein, nicht viel grösser als Mohnsamen, dennoch ist ihr Stich oft schmerzhafter und giftiger als derjenige einer Stechmücke. Nicht nur jene Fliegen und Insekten, die Infektionskrankheiten übertragen, haben etwas mit Infektionen zu schaffen, sondern auch diese kleinen Fliegen, da sie vielen Neulingen durch ihre Stiche kleine Infektionen zufügen, die, wenn nicht richtig behandelt, eiternde Pickel wie kleine Furunkel entstehen lassen. Mit der Zeit gewöhnt sich der Körper allerdings daran und spricht nicht mehr darauf an. Zum Trost für die Neulinge besteht die Möglichkeit, dass sie allmählich gegen mancherlei Unannehmlichkeiten immun, also unempfindlich werden. Wenn der Körper einigermassen normal arbeitet, besitzt er eine stärkere Anpassungsfähigkeit, als wir glauben mögen. Wer in den Tropen daher durch die vielen kleinen Schwierigkeiten versagt, kann dies oft eher auf ein seelisches als auf ein rein körperliches Fiasko buchen. Um in den Tropen durchhalten zu können, sollte man über eine gewisse geistige Reife verfügen, denn dies wird die Sachlage erleichtern, so dass man nicht zu versagen braucht, bevor man sich die notwendige Anpassungsfähigkeit angeeignet hat. Menschen ohne geistige Festigkeit sollten in den Tropen keinen bleibenden Wohnort suchen.

Ekzeme

Bei Ekzemen handelt es sich um Entzündungen, die die oberen Hautschichten der Haut ergreifen. Bekannt sind verschiedene Ekzemarten, denn Ekzeme können sowohl durch Rötungen als auch durch Bläschen-, durch Krusten- oder Borkenbildung auftreten; auch können wir nässende oder trockene Ekzeme feststellen. Wer zu Allergie neigt und besonders wer schon als Kind unter Milchschorf litt, ist

doppelt empfindlich. Man mag über die Grundursachen der Ekzeme noch immer verschiedener Meinung sein, aber gleichwohl bestätigt die Erfahrung, dass in der Regel eine gewisse Funktionsstörung oder Überlastung der Leber vorliegt. Aus diesem Grunde ist in erster Linie eine richtige Leberschondiät mit salzreicher Nahrung schon der erste, wesentliche Schritt zur Heilung. Auch die Niere wird aus